Redaktion, Postgasse Luzern

Luzerner Tagblatt.

Abonnements:

	jährlich	6 Monate	3 Monate
für Luzern zum Abholen	Fr. 10. —	Fr. 5. —	Fr. 2. 50
„ Bringen	„ 12. —	„ 6. —	„ 3. —
durch die Post	„ 12. 80	„ 6. 40	„ 3. 40

Zweiunddreißigster Jahrgang.

Inserate:
die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 10 Cts.
für Wiederholungen . . . . . 8 „
Inserate von 3 Zeilen und weniger . . 30 „

Sonntag, Nro. 112. den 13. Mai 1883.

Nochmals Dr. Bruggisser und die Schnapspest.

(Eingesandt aus dem Freienamt.)*)

Herr Dr. Bruggisser bezweifelt in den „Freiämter-Stimmen" oder läßt bezweifeln, daß der bekannte treffliche „Offene Brief" von einem Zuger- oder Luzernerbieter herrühre, er thut vielmehr einem Freiämter die unverdiente Ehre an, ihn für den Verfasser des geradezu unwiderlegbaren Artikels zu halten. In dem erwähnten Blatte heißt es: „Der »Offene Brief« soll eine Rechtfertigung gegen die angeblichen Angriffe Hrn. Bruggisser's sein, ist aber in der That nichts anderes, als das Elaborat blöder, muthwillig vom Zaune gebrochener Anfeindung zur Befriedigung einer alten Rancüne. Eine sachlich eingehende Widerlegung der von Hrn. Dr. Bruggisser im Nationalrathe gesprochenen Worte wird nicht im mindesten versucht, dagegen involvirt der ganze Artikel den niederen Zweck, Hrn. Dr. B. in den Augen seiner Wähler herabzusetzen." Im weitern Verlaufe wird dann gesagt: „Wir haben es da mit Einem zu thun, der schon früher seine Angriffe auf Hrn. Bruggisser anläßlich der Großraths- (soll wohl heißen: Nationalraths-) Wahlen im »Boten« und nachher in den »Narg. Nachrichten« brachte." — Derjenige, der hier gemeint ist, hat allerdings seiner Zeit die Kandidatur Bruggisser's als Nationalrath in den genannten Blättern mit Erfolg bekämpft. Die souveräne Wählerschaft hört sonst wenig auf Zeitungsschreiber, aber damals hat die Wucht der vorgebrachten Gründe dieselbe doch bestimmt, einem Andern ihre Stimme zu geben. Daß aber die Rancüne nicht bis heute angehalten hat, geht mit Evidenz aus dem weitern Faktum hervor, daß der ganz gleiche Korrespondent ihn, nämlich Hrn. Br., bei einer spätern Wahl zuerst portirte und dessen Kandidatur derart begründete, daß er ja jetzt Nationalrath ist. Wir legen dieses »Geständniß« aus wohlbegreiflichen Gründen nur sehr ungerne ab, thun es aber gleichwohl, selbst auf die Gefahr hin, daß wir damit dem Hrn. Br. seine Nationalrathsstelle verleiden und er vielleicht sagen wird: J'y suis, mais je n'y reste plus, puisque je n'aime pas être le pot d'un tel potier. Wir möchten uns eben nicht als einen „solchen Helden" ansehen und noch des weitern mißhandeln lassen, der aus „blödem Muthwillen alte Rancüne" kühlt und seinem „Unmuth durch Anfeindung der angesehensten Persönlichkeiten freien Lauf läßt."

Herr Br. kann sich von der Wahrheit des Gesagten leicht überzeugen, und wenn er davon überzeugt ist, wird er uns auch glauben, wenn wir ihm sagen, daß wir leider keinen Anspruch auf die Ehre haben, seine Nationalrathsrede in so ausgezeichneter Weise in diesem Blatte widerlegt zu haben — ja leider!

Weder dem „Zugerbieter" zu Lieb, noch Hrn. Bruggisser zu Leid, unterstützen wir die Ausführungen des Erstern in ihrem ganzen Umfange; denn der jedenfalls äußerst sachkundige Mann sagt die volle und ganze Wahrheit. Dies wird Jedermann bestätigen müssen, der die wirklichen Verhältnisse auch nur einigermaßen kennt. Es ist uns vielfach mitgetheilt worden, wie generös die HH. Fabrikinhaber in Cham ihrer Umgebung gegenüber handeln, und wie sie es halten im obern Freienamte, wissen wir aus selbsteigener Anschauung: „das Milch bedürftige Publikum muß vorab gute und billige Milch in genügendem Quantum erhalten." Dieses humane Verfahren beruht aber durchaus nicht auf einer etwaigen Gefühlsduselei der jetzigen Geschäftsleiter, nein, bei diesen fein und klug berechnenden Amerikanern ist diese Humanität ein wichtiger Faktor in dem wohl durchdachten System ihres Geschäftsbetriebs. Unser Geschäft — so kalkuliren sie — kann nur prosperiren, wenn die ganze Bevölkerung — Konsumenten wie Lieferanten — auf unserer Seite steht und überzeugt ist, daß ihre Interessen mit den unsrigen ganz Hand in Hand gehen. Und dieses schöne Ziel haben sie vollständig erreicht, denn die obern Freiämter schwärmen geradezu für die Milchsiederei in Cham. Aber auch in demjenigen Theile des Freienamtes, wo die Milch nicht in die Siederei, sondern in die Käserei geliefert wird, ist durch die Statuten gesorgt, daß die Konsumenten ebenfalls vorab ihr verlangtes Quantum Milch erhalten und zwar zu billigem Preise. Mit einem Worte, in dem ganzen Freienamte ist die Klage nie vernommen worden, das nothwendigste aller Nahrungsmittel — die Milch — sei weder erhältlich, noch erschwinglich.

Wer nun in dieser hochwichtigen Frage Recht hat, ob Hr. Nationalrath Bruggisser oder der ihn bekämpfende „Zugerbieter", das wäre sofort entschieden, wenn sich die beiden Herren entschließen könnten, Arm in Arm eine Reise durch das Freienamt zu machen. An unzweideutigen Kundgebungen würde es da sicherlich nicht fehlen; aber wir sind fest überzeugt, daß Hr. Bruggisser gar bald auf seinen Antheil verzichten würde.

Die Freiämter sind nämlich empört, daß man sie von der höchsten Kanzel der Eidgenossenschaft aus als „Schnapser" proklamirt hat. Wir wollen zwar nicht so einseitig sein, zu behaupten, Hr. Bruggisser habe gesagt, sie seien es schon gänzlich, aber er wollte doch sicherlich sagen, sie seien auf dem besten Wege, es zu werden, und müßten es werden wegen der Milchsiederei, — und schon das empört unsere Leute, die sich wohl „Mostindier", aber nicht „Schnapser" tituliren lassen wollen und zwar mit Recht. Der Freiämter Bruggisser kennt seine Freiämter und das Volk überhaupt eben durchaus nicht. Er ist ein Bücherheld und tischt im Nationalrath oberflächliche „Lesefrüchte" auf. Wer die Bock, Klenke, Dornbluth, Sonderegger und seiner Zeit schon Moleschott gelesen hat, der kann ohne große Mühe Bruggisser'sche National- und Großrathsreden halten, allein wenn solche Reden verpufft sind, so sind sie verpufft, nur in der Luft „riecht's" halt dann meist noch etwas nach. Der Herr Doktor Brugisser hätte die Broschüren des Dr. Schild selig studiren müssen und er hätte eine ganz andere Rede gehalten. Schild war längere Zeit im Freienamte, domilizirte in Sins, und da hat er gesehen, daß der größte Feind der Schnapspest — der Most ist, und hat da auch gesehen, daß Käserei und Siederei mit der Schnapspest durchaus nicht in Wechselbeziehung stehen. Später kam er als Professor der Chemie nach Bern. Die in diesem Kanton grassirende Schnapspest schnitt ihm in die Seele und er beschloß, sie zu bekämpfen. Bald fand er, wo das Uebel seinen Sitz hat. Most haben die Leute nicht, Wein noch weniger, das Bier ist noch nicht eingebürgert und verhältnißmäßig zu theuer, Milch zwar haben sie wohl, aber sie kratzt nicht, und das sollte denn doch sein. Dieses Kratzen besorgt nun aber der Schnaps gar trefflich und war im Bernerlande zudem noch sehr leicht erhältlich. Jeder Berner Bauer hat nämlich seine Kartoffelbrennerei, denn als rationeller Landwirth will er zuerst seinen Kartoffeln den Schnaps entziehen, um dann erst die Schlempe oder Suppe als treffliches Viehfutter zu benützen. Jeder, der nun an einer arbeitenden Brennerei vorbeigeht, bekommt ein „Versucherli", selbst die Kinder bekommen es. Und Gelegenheit pflanzt Gewohnheit! Zudem läßt sich das Gütterli gar bequem in der nächsten Nachbarschaft und um weniges Geld füllen. So und nicht anders hielt die Berner Schnapspest ihren Einzug. Schild bekämpfte nicht die Käsereien der Berner, ja nicht einmal deren Brennereien, aber er wirkte dahin, daß die Apparate gehörig gereinigt werden mußten, damit zum Fuselgift nicht noch ein anderes Gift komme, und daß dem Brenner der Kleinverkauf erschwert, der Verkauf en gros aber erleichtert werde. Der Staat ging später auf seine Ideen ein, und hat darum in Lyssach eine Spritfabrik errichtet, wohin nun der Bauer seinen giftigen Fuselschnaps absetzen kann.

Aber diese Vorkehren reichen durchaus nicht aus. Der Berner pflanze Bäume, wie der Freiämter, und wenn es dann einmal Most gibt, so stirbt die Schnapspest aus mit den alten Schnapsern.

Mit diesem erklären wir hier Aktenschluß, werden den Federkrieg aber in einem aargauischen Blatte fortsetzen, wenn es die „Wohler Herren" (!) à tout prix haben wollen. Unserer Sprache werden wir alsdann ebensowenig Zwang anthun, wie die Stribenten der „Wohlerstimmen." Dixi.

*) Wegen den hiesigen Wahlen bis heute zurückgelegt. D. Red.

Eidgenossenschaft.

Militärisches. △ Die neue Kopfbedeckung für die Kavallerie, von welcher die gestrigen Bundesrathsverhandlungen melden, hat die Form des bisherigen Käppi. Oben und unten rings umher geht ein Reif von wohl versilbertem Weißblech; ebenso sind die beiden Schirme damit eingefaßt. Streifen von gleichem Metall gehen auf beiden Seiten und hinten von oben nach unten. Auf der linken Seite, über den Blechstreifen, ist die Kokarde angebracht. Die Stelle des bisherigen Panasches versieht ein schräg nach oben gerichteter Büschel. Vorn in einem auf achteckigem Blechschild angebrachten eidgenössischen Kreuz steht die Schwadronsnummer. Von links nach vorn herunter und rechts hinauf bis zum Fangschnurhaken geht eine weiße, mit Sammet gefütterte Kette (Sturmband). Das Gewicht beträgt 540 Grammes. Auf beiden Seiten befinden sich zwei Luftlöcher.

— **Simplonbahn.** Den „Basler Nachrichten" wird aus der Bundesstadt berichtet: Die Unterhandlungen zu Gunsten der Simplonbahn haben bis jetzt weder in Rom noch in Paris Fortschritte gemacht. In Rom hat der schweizerische Minister Bavier mit Rücksicht auf den ungünstigen Zeitpunkt die Frage einer Konferenz noch nicht zur Sprache gebracht.

— **Konsularwesen.** Die Regierung von Mexiko hat in Genf ein Konsulat errichtet. Als Konsul ist Hr. Oberst Saviotti ernannt.

— **Schweiz. Landesausstellung.** (Korr. v. 11. Mai). Bei schönem Wetter stehen uns diesen Sommer verschiedene Genüsse bevor. So soll am Pfingstmontag Abend in den Anlagen der Ausstellung ein Abendkonzert stattfinden, begleitet von einer Illumination des Parkes, zu welcher 5000 farbige Gläser und ungefähr 600 Lampions Verwendung finden.

Das Abendkonzert am Mittwoch Abend war von zirka 5000 Personen besucht, die begleitende elektrische Beleuchtung ließ aber sehr zu wünschen übrig.

Auf die Pfingsttage erwartet man außerordentlich großen Besuch; es ist aber gut, wenn die Lücken des gestrigen Tages und andrer ausgefüllt werden.

Luzern. Die Redaktion der „Basler Nachrichten" bemerkt zu den Artikeln des „Vaterland" über das Wahlresultat, dasselbe wolle durch ein künstliches Jubelfeuerwerk eine moralische Schlappe verdecken; es mühe sich ab, durch Zahlengruppirungen den konservativen Wahlsieg etwas besser auszustaffiren, damit er dem vor der Wahl entworfenen Triumphgemälde ähnlicher werde und den Hoffnungen des 26. November 1882 mehr entspreche. Ganz richtig!

— Der Vorstand des I. luzernischen Sängerkreisvereines hat an sämmtliche Vereine des Verbandes folgendes, vom 8. d. datirte Zirkular erlassen:

Bei der am 26. April abhin stattgehabten Delegirten-Versammlung unseres I. luzernischen Kreissängervereines waren nur 5 Vereine vertreten und war man im Allgemeinen für Abhaltung eines diesjährigen Sängertages nicht sehr eingenommen.

Zufolge einer Anmeldung des „Gemischten Chores" von Sempach wurde die Anregung gemacht, am diesjährigen Schlachtjahrzeit-Sonntag den 8. Juli in Sempach in freierer Weise einen patriotischen Sängertag mit Festrede und Gesang auf dem Schlachtfelde, kurzem Konzert in der Pfarrkirche oder Festhütte Sempach mit höchstens drei Chorgesängen und Einzelvorträgen der sämmtlichen theilnehmenden Vereine und nachherigem Bankett in der dortigen geräumigen Festhütte abzuhalten.

In neuerer Zeit ist auch der Gedanke aufgetaucht, die